

DIE INKLINGS

C. S. LEWIS, CHARLES WILLIAMS UND
J. R. R. TOLKIEN

VON HELMUT W. PESCH

^[54]Der folgende Aufsatz basiert auf Notizen zu einem Vortrag, den ich am 7.10.1989 auf den SF-Tagen Nordrhein-Westfalen in Essen hielt. Ich war als Vertreter der Aachener INKLINGS-Gesellschaft geladen. Die Ehre war mir insofern ein wenig unheimlich, da mich von den dort gehegten Autoren eigentlich nur Tolkien im engeren Sinne interessiert. Zu C. S. Lewis pflege ich eine Art wachsame Distanz, da ich seine christliche Apologetik als aggressiv empfinde und seine literarischen Werke, insbesondere die Narnia-Geschichten, als zu didaktisch – man merkt die Absicht und ist verstimmt –, aber auf der anderen Seite mich ungern auf eine Diskussion mit ihm eingelassen hätte: Er hätte möglicherweise gewonnen. Charles Williams hingegen hielt und halte ich nach wie vor für einen Guru und seine metaphorische Sprache für nebulös, sowohl in seinen Romanen als auch in seinen Sachbüchern. Vermutlich tue ich ihm Unrecht, aber nichts, was ich bislang von ihm gelesen habe, hat mich bislang dazu gebracht, meine Meinung zu revidieren.

So hielt ich es für angebracht, in meinem Versuch, etwas über die Inklings als Gruppe zu erzählen, dies möglichst ohne Zorn und Eifer zu tun und dabei meine eigenen Vorurteile und Urteile nicht zu verschweigen. Die Zitate – wobei die Übersetzungen zu Tolkiens Gedichten Fingerübungen von mir sind – sollen zudem einen Eindruck vermitteln, der über das rein Analytische hinausgeht.

Was mich dabei selbst überrascht hat, ist, daß es bei aller Verschiedenheit der Charaktere doch so etwas wie eine »Inklings«-Ästhetik gibt und daß es sich wirklich um eine Art Verschwörung gehandelt hat, die Literatur des 20. Jahrhunderts in eine andere Richtung zu lenken. Und ich bin mir nicht einmal so sicher, inwieweit das Programm ein Fehlschlag war oder ein Erfolg.

^[55]An einem wunderbaren Ort in einer wunderbaren Zeit traf sich eine kleine Gesellschaft, meist am Donnerstagabend, zu einer Runde, in der diskutiert und vorgelesen wurde. Und da man übereinkam, daß es zu wenig von dem gab, was man wirklich zu lesen liebte, beschloß man, selber Geschichten zu schreiben. Der Ort ist Oxford, und die Rede ist von den »Inklings« – C. S. Lewis, J. R. R. Tolkien und ihren Freunden.¹ Tolkien erinnert sich 1968:

Lewis sagte eines Tages zu mir: »Tollers, Geschichten, wie wir sie wirklich mögen, gibt es zu wenige. Ich fürchte, wir müssen es selber versuchen und ein paar schreiben.« Wir einigten uns, daß er es mit »Weltraumreisen« versuchen sollte und ich mit »Zeitreisen«. Sein Ergebnis ist bekannt. Mein

¹ Die definitive Darstellung der Ziele und Aktivitäten dieses Freundeskreises gibt Humphrey Carpenter, *The Inklings: J. R. R. Tolkien, C. S. Lewis, Charles Williams, and their friends* (London: Allen & Unwin, 1978).

Versuch verlief nach ein paar vielversprechenden Kapiteln im Sande: Es war ein langer Umweg zu dem, was ich wirklich schreiben wollte, einer neuen Version der Atlantis-Sage. Die Schlußszene ist erhalten als *The Downfall of Númenor*. (Briefe, 492f.)

Wann dieses Gespräch stattfand, läßt sich nicht mehr genau sagen, aber C. S. Lewis' Roman *Out of the Silent Planet* (*Jenseits des Schweigenden Sterns*) – der erste Band einer Trilogie, fortgesetzt mit *Perelandra* (1943; dt. *Perelandra*) und *That Hideous Strength* (1945; dt. *Die Böse Macht oder Der Mensch lebt nicht vom Brot allein*) – wurde 1937 beendet (erschienen 1938), und im gleichen Jahr schickte Tolkien an seinen Verleger den Anfang eines Romans, den er *The Lost Road* (»Die vergessene Straße«) betitelte. Hierzu schreibt er näher in einem Brief von 1964:

Als C. S. Lewis und ich Lose warfen und er über Weltraumreisen schreiben sollte und ich über Zeitreisen, fing ich ein totgeborenes Buch über Zeitreise an, das damit enden sollte, daß der Held den Untergang von Atlantis miterlebt. Das sollte Númenor genannt werden, das Land im Westen. Der Erzählfaden sollte sein, daß immer wieder von Zeit zu Zeit in menschlichen Familien (wie bei Durin unter den Zwergen) Vater und Sohn auftreten, die Namen tragen, die man als Segens-Freund und Elben-Freund deuten könnte. Diese nicht mehr verstandenen Namen erweisen sich am Ende als Hinweis auf die atlantid-númenórische Situation und bedeuten »einer, der den Valar treu ist, zufrieden mit dem Segen und Wohlstand in den vorgeschriebenen Grenzen«, und »einer, der treu zur Freundschaft mit den Hochelben steht«. Es fing an mit einer Vater-Sohn-Affinität zwischen Edwin und Elwin in der Gegenwart und sollte bis in sagenhafte Zeiten zurückreichen über einen Eadwine und Zifwine, etwa A. D. 918 und über Audoin und Alboin aus einer lombardischen Sage, bis zu den Überlieferungen von der Nordsee bezüglich der An^[56]kunft des Weizens und der zivilisatorischen Helden, der Vorfahren königlicher Geschlechter, in Booten (und ihrer Abfahrt in Bestattungs-Schiffen). Ein solcher namens Sheaf oder Shield Sheafing kann tatsächlich als einer der fernen Vorfahren unserer jetzigen Königin ausgemacht werden. In meiner Erzählung sollten wir zuletzt zu Amandil und Elendil kommen, den Führern der elbentreuen Partei in Númenor, als es unter Saurons Herrschaft fiel. Elendil »Elb-Freund« war der Gründer der Exil-Königreiche in Arnor und Gondor. Aber ich stellte fest, daß mein Interesse eigentlich nur dem letzten Stück der Erzählung galt, dem Akallabêth oder Atalantië (»Sturz« auf Númenórisch und Quenya), und darum brachte ich alles, was ich über die ursprünglich gar nicht damit zusammenhängenden Sagen von Númenor geschrieben hatte, in Beziehung zu der hauptsächlichen Mythologie. So, da haben Sie's. Ich hoffe, ich öde Sie nicht an. (Briefe, 453)

Tolkiens eigene Geschichte und Herkunft ist an anderer Stelle berichtet worden. Hier wollen wir uns nur auf seine Zeit als Professor in Oxford konzentrieren.

1925 war er von Leeds aus auf den Lehrstuhl für Angelsächsisch berufen worden. Im Mai des folgenden Jahres trifft er bei einem Tee der Fakultätsmitglieder im Merton College erstmals auf C. S. Lewis, jüngst zum Tutor für Englische Sprache und Literatur am Magdalen College ernannt. Es sollte der Beginn einer langen und engen Freundschaft werden.

Über das Ideal dieser Freundschaft schreibt C. S. Lewis später in *The Four Loves* (1960; dt. *Was man Liebe nennt*), einem Buch, das er Tolkien gewidmet hatte:

Das sind die goldenen Stunden, wenn wir die Pantoffeln anhaben, die Füße zum Feuer ausgestreckt und ein Glas neben dem Sessel; wenn die ganze Welt und etwas darüber hinaus sich unserem Geist öffnet, während wir reden; und niemand hat irgendeinen Anspruch oder eine Verantwortung für den anderen, sondern wir sind alle Freie und Gleiche, als wären wir uns erst vor einer Stunde begegnet, während uns zugleich eine Zuneigung umgibt, die mit den Jahren gereift ist. Das Leben – das natürliche Leben – hat nichts Besseres zu geben.²

Männerfreundschaft – vielleicht aus der Erfahrung des Ersten Weltkriegs heraus, wo viele Freunde getötet wurden; bemerkenswert und zugleich natürlich und unvermeidlich. Liebende, bringt Lewis es pointiert auf eine Formel, schauen einander an; Freunde blicken in die gleiche Richtung.

In *Surprised by Joy* (1955; dt. *Überrascht von Freude*) der Autobiographie seiner jungen Jahre und seiner Bekehrung zum Christentum, sagt Lewis scherzhaft, eigentlich habe man ihm von Kindheit beigebracht, nie ^[57] einem »Papisten«, und vom Studienbeginn an, nie einem Philologen zu trauen.³ Tolkien war beides, und nach dem zweiten Vorurteil begann bei Lewis auch das erste nachzugeben.

C. S. Lewis

Clive Staples Lewis, von seinen Freunden nur »Jack« genannt, wurde 1898 als Sohn eines Anwalts in Belfast geboren. Mit seinem drei Jahre jüngeren Bruder Warren (»Warnie«), der ebenfalls zu den Inklings gehörte, hatte er

² C. S. Lewis, *The Four Loves* (London: Fontana, 1963), 68; zit. n. Humphrey Carpenter, *J. R. R. Tolkien: A Biography* (London: Allen & Unwin, 1977), 148.

³ C. S. Lewis, *Surprised by Joy: The shape of my early life* (London: Geoffrey Bles, 1955); hier zitiert nach der Taschenbuchausgabe (London: Collins/Fount Paperbacks, 261988), 173

zeitlebens ein enges Verhältnis und entwickelte schon in seiner Kindheit mit ihm zusammen eine Phantasiewelt, »Boxen« genannt, deren Protagonisten sprechende Tiere waren und über die er Geschichten schrieb. Der frühe Tod ihrer Mutter, als C. S. Lewis zehn war, schmiedete die beiden Brüder noch enger zusammen; denn ihr Vater war eine unstete Persönlichkeit, auf die wenig Verlaß war.

Nach dem Besuch verschiedener Schulen, die bei C. S. Lewis eine traumatische Erinnerung zurückließen, wurde er privat unterrichtet von W. T. Kirkpatrick, einem Lehrer im Ruhestand, der ihn in rigider Logik und striktem Positivismus schulte; eine seiner Aussagen war: « I have no opinion an any subject whatsoever!«⁴ C. S. Lewis' später gefürchtete Dialektik in Diskussionen ist nicht zuletzt auf diesen Lehrer zurückzuführen, wenn er sie auch zu anderen Zwecken einsetzte.

Bereits als Kind las Lewis viel: Conan Doyle, Mark Twain, Edith Nesbit; später *The Faerie Queene* von Edmund Spenser, ein episches Gedicht aus dem 16. Jahrhundert, das einen starken Eindruck bei ihm hinterließ, und phantastische Autoren wie William Morris und George Macdonald. Er zeigte früh eine Begabung für Latein, und bald wurde klar, daß sich dieser Junge nur für einen Beruf eignete: den eines Gelehrten.

1917 erhielt Lewis ein Stipendium am University College in Oxford; 1918-19 diente er an der Front im ersten Weltkrieg, wurde verwundet und kehrte nach einem Aufenthalt im Hospital wieder nach Oxford zurück, um sein Studium abzuschließen. 1920 graduierte er in »Classical Moderations« (1st class). Da er jedoch nicht sogleich eine Stelle erhielt, studierte er weiter und machte auch noch 1922 den Abschluß in »Literae Humaniores« (Alte Geschichte und Philosophie, auch bekannt als »Greats«) und 1923 in Englischer Sprache und Literatur (in beiden Fällen 1st class). 1925 erhielt er dann schließlich eine Stelle als Fellow und Tutor in Englisch am Magdalen College. Im Gegensatz zu Tolkien war er also kein Professor; dennoch fanden diese beiden vom Charakter ganz unterschiedlichen Menschen über ihre gemeinsamen Interessen rasch zu^[58]sammen, waren sie doch beide fasziniert von dem, was W. H. Auden, selbst ein Student zu Oxford, »the Northern thing« genannt hat, den Zauber der nordischen Mythologie.

Ästhetisch, sagt Lewis, habe er immer darunter gelitten, daß die nordischen Mythen für ihn einen größeren Reiz gehabt hätten als die christlichen. Dem konnte sein Freund Tolkien seine eigenen Werke entgegenhalten, jene epischen Gedichte, die er geschrieben hatte und die den gleichen Geist atmeten:

⁴ Ebd., 112.

THE LAY OF LEITHIAN

*Far in the North neath hills of stone
in caverns black there was a throne
by fires illumined underground,
that winds of ice with moaning sound
made flare and flicker in dark smoke;
the wavering bitter coils did choke
the sunless airs of dungeons deep
where evil things did crouch and creep.
There sat a king: no Elfin race
nor mortal blood, nor kindly grace
of earth or heaven might he own,
far older, stronger than the stone
the world is built of, than the fire
that burns within more fierce and dire;
and thoughts profound were in his heart:
a gloomy power that dwelt apart.
(HME-3, 161)*

(... Da saß ein König: kein Geschlecht
von Elbenstamm, kein Menschenrecht
an Erd' und Himmelreich war sein,
weit älter, stärker als der Stein,
aus dem die Welt ist, als das Feuer,
das drinnen brennt, mehr ungeheuer;
Gedanken tief im Herzen wohnt
der düstern Macht, die einsam thront:)

Doch noch galt es eine Hürde zu überwinden, die ihre unterschiedliche Einstellung zur Religion betraf. Tolkien war, wie des öfteren betont, ein überzeugter, ja, frommer Katholik; C. S. Lewis bezeichnete sich als einen überzeugten Atheisten, obgleich er in dieser Haltung schon etwas wankend geworden war.

[59] Dann kam jener Abendspaziergang im September 1931 mit Hugo Dyson, Lecturer in Reading und Freund Tolkiens vom Exeter College.⁵ Das Gespräch drehte sich um das Thema des Opfers, den Mythos vom sterbenden und wiederbelebten Gott.

Lewis gab zu bedenken, daß Mythen doch letztlich nur Erfindungen seien, wenn auch »lies breathed through silver«, Lügen, durch einen silbernen Schleier gehaucht.

⁵ Die Episode wird u. a. berichtet bei Humphrey Carpenter, *The Inklings*, 45-48; vgl. auch ders., *J. R. R. Tolkien: A Biography* (London: Allen & Unwin, 1977), 146-148.

Doch Tolkien widersprach dem entschieden: Wie Sprache Erfindung über Objekte und Ideen sei, sei der Mythos Erfindung über Wahrheit. Da der Mensch von Gott komme, enthielten alle Mythen einen Funken seines Lichts, der ewigen Wahrheit, die bei Gott ist. Darum sei der christliche Mythos den anderen so ähnlich; der Unterschied bestehe darin, daß er ein Mythos sei, der wirklich geschehen ist, in der historischen Zeit.

Tolkien hat diese Theorie nie detailliert und explizit dargelegt, wen auch einiges davon in seinen Essay »On Fairy-Stories« eingegangen ist. Aspekte dieser Theorie finden sich bei allen »Inklings«-Autoren, in unterschiedlicher Ausprägung. Die höchste Funktion des Menschen besteht somit darin, selbst Mythen zu erfinden. Nur indem der Mensch selbst ein »Schöpfer« wird – Tolkien spricht lieber vom »Zweitschöpfer« (»sub-creator«), weil nach christlicher Lehre nur Gott selbst Schöpfungskraft innewohnt –, kann er der vollkommenen Wahrheit näher kommen. Diese Ernsthaftigkeit des Unterfangens unterscheidet die Inklings grundsätzlich von allen anderen Fantasy-Autoren.

Diese Ideen widerspiegeln sich in einem programmatischen Gedicht, das Tolkien für C. S. Lewis schrieb:

MYTHOPOESIS

*Man, Sub-creator, the refracted Light
through whom is splintered from a single White
to many hues, and endlessly combined
in living shapes that move from mind to mind.
Though all the crannies of the world we filled
with Elves and Goblins, though we dared to build
Gods and their houses out of dark and light,
and sowed the seed of dragons – 'twas our right
(used or misused). That right has not decayed:
we still make by the law in which we're made.*

(Mensch, Zweitschöpfer, durch den geworfenes Licht
von einem Weiß in viele Töne bricht
und endlos neu zu neuer Form sich fügt,
die lebend sich von Geist zu Geist bewegt.
Und hätten alle Winkel dieser Welt
mit Elben und mit Trollen wir gefüllt
und Götter uns erbaut aus Nacht und Licht
und Drachensaat gesät – 's war unser Recht
(zum Brauch und Mißbrauch), und noch gilt der Ruf:
Wir schaffen dem Gesetz nach, das uns schuf.)

Erst in der Brechung, im Licht wie in der Sprache, in der sich das Spektrum der möglichen Formen ausbildet, zeigt sich die ganze Vielfalt der Schöpfung. So hat dies auch Owen Barfield, der ebenfalls zum »Inklings«-Kreis zählte in seinem Buch *Poetic Diction* (1928) dargelegt, mit dem Tolkien zumindest inhaltlich übereinstimmte.

Zwölf Tage nach jenem Abendspaziergang schreibt Lewis an einen Freund: »Ich bin jetzt soweit, daß ich vom Glauben an Gott zu einem definitiven Glauben an Christus gelangt bin – an das Christentum. Ich werde es ein andermal erklären. Aber mein langes Nachtgespräch mit Tolkien und Dyson hatte eine Menge damit zu tun.«⁶

Bezeichnend für Lewis ist, daß er vom Bekehrten schon bald zum Apologeten wurde: Sein nächstes Buch, *The Pilgrim's Regress* (1933; dt. *Flucht aus Puritanien*) hatte die Form einer Allegorie; es war ein Versuch, John Bunyans *The Pilgrim's Progress*, eine christliche Allegorie aus der Übergangsphase zwischen Mittelalter und Neuzeit, auf die Laster des 20. Jahrhunderts umzuschreiben. Lewis mußte seine Überzeugungen immer sogleich nach außen tragen, sie im Vortrag, in der Diskussion, in der These beweisen und damit für sich selbst klären. Tolkien war der große Zauderer, der Perfektionist, der an sich selbst so hohe Ansprüche stellte, daß er sie kaum je erfüllen konnte. Lewis schrieb schnell, fast ohne Revision. Tolkien hat dieselben Geschichten zeit seines Lebens immer wieder neu geschrieben, oft zum Schrecken seines Verlegers, wenn dieser nur um leichte Überarbeitungen gebeten hatte.

[61]Aber auch wissenschaftlich waren die folgenden Jahre für beide eine fruchtbare Zeit: C. S. Lewis schrieb *The Allegory of Love* (1936), eine definitive Studie über das allegorische Liebesgedicht des Mittelalters, und J. R. R. Tolkien hielt seinen epochalen Akademievortrag »Beowulf: The Monsters and the Critics« (1936, veröff. 1937; dt. »Beowulf: Die Ungeheuer und ihre Kritiker«).

Im gleichen Jahr erschien auch Tolkiens *The Hobbit or There and Back Again* (*Der kleine Hobbit*). Während Lewis sich auch durch Ablehnungen nicht entmutigen ließ, wäre der »Hobbit« fast in der Schublade verschwunden. Nur durch einen Zufall – eine Schülerin Tolkiens, die die Geschichte gelesen hatte, erhielt einen Auftrag des Verlages Allen & Unwin und erwähnte in dem Zusammenhang das Kinderbuch ihres Professors -wurde es überhaupt veröffentlicht. Es wurde ein sofortiger Erfolg, und der Verlag begann den Professor alsbald zu drängen, doch einen »neuen Hobbit« zu schreiben.

Somit sind wir an dem Punkt angelangt, wo wir begonnen hatten; denn nach seinem kurzen, abgebrochenen Versuch eines autobiographischen

⁶ Carpenter, *The Inklings*, 48

Romans machte sich Tolkien an ein episches Projekt, das ihn dreizehn Jahre lang auf immer neue Irrwege führen sollte: *The Lord of the Rings* (*Der Herr der Ringe*). Erst als Kinderbuch begonnen, wurde es doch sehr bald zu einem Versuch, eine ähnliche, lange Geschichte zu schreiben, die auch Erwachsene fesseln sollte, und während sich in den »Hobbit« Tolkiens eigene Mythologie nur am Rande hineingeschlichen hatte, wurde der »Herr der Ringe« rasch Bestandteil seiner imaginären Heilsgeschichte von Mittelerde.

Es ist auch der Punkt, an dem sich die ideale Freundschaft auseinanderzuentwickeln begann. Vielleicht grollte Tolkien insgeheim dem Freund doch wegen der Leichtigkeit, mit der dieser schrieb und publizierte; vielleicht auch ein wenig, weil sich aus den Lesungen im »Inklings«-Kreis Begriffe von Tolkiens eigenen Konzept in Lewis' Fiktionen stahlen – so ›Tor‹ und ›Tinidril‹ (= Tuor und Idril) in *Perelandra* und ›Numinor‹ (sic), der »Wahre Westen« in *That Hideous Strength*. Vor allem den letzten Roman hielt Tolkien für mißlungen, weil er den Einfluß eines anderen Autoren zeigte, der in den Kreis der Inklings gekommen war und Lewis regelrecht in seinen Bann geschlagen hatte.

Charles Williams

»Das Telefon läutete wild aber ergebnislos, da niemand im Zimmer war außer der Leiche.« Was wie ein konventioneller Krimi beginnt, ist der Anfang von *War in Heaven* (1930; dt. *Krieg im Himmel*), dem ersten von sieben »metaphysischen Thrillern« von Charles Williams.

Der alte Satz, daß man einen Menschen am ehesten nach den Leuten beurteilen kann, mit denen er sich umgibt, trifft in ganz besonderer Weise auf den englischen Autor Charles Williams zu. Denn zu seinem engeren Freundes- und Bekanntenkreis gehörten so berühmte Zeitgenossen wie W. H. Auden, J. R. R. Tolkien, T. S. Eliot, Dorothy Sayers und C. S. Lewis. Dennoch war der heute relativ unbekannte Autor in diesem illustren Kreis kein Außenseiter. Den Berichten derer nach, die ihn gekannt haben, muß er eine faszinierende Persönlichkeit gewesen sein, ein Mann von warmer Menschlichkeit und tiefer Spiritualität, der andere in seinen Bann ziehen und ihnen die Augen für Dinge öffnen konnte, die sie nie zuvor gesehen hatten. Und etwas von der Faszination, die der Mensch Charles Williams ausstrahlte, läßt sich auch aus den literarischen und anderen Werken erahnen, die er hinterlassen hat.

Im Gegensatz zu den oben genannten Autoren, die alle die Universität Oxford durchlaufen hatten, war Williams weitgehend Autodidakt. Er stammte aus einfachen Verhältnissen und verlor auch in späteren Jahren nie den Akzent seiner Heimatstadt London. Dort besuchte er zwei Jahre die Universität, mußte das Studium aber dann aus finanziellen Gründen aufge-

ben. Nach einigen Verlegenheitsjobs kam er ins Verlagswesen hinein und war dann sein Leben lang Angestellter der Oxford University Press, zunächst an deren Hauptsitz in London. Er gründete eine Familie und ließ sich häuslich nieder; daneben hielt er Vorträge in Erwachsenenbildungsinstituten, las, was er lesen konnte, und begann selbst zu schreiben. 1912 erschien ein Band mit Gedichten von ihm, die erste in einer Liste von nahezu dreihundert Veröffentlichungen.

Des weiteren fand der junge Williams zu dieser Zeit Kontakt mit okkultistischen Kreisen, einer jener Nachfolgeorganisationen des ›Order of the Golden Dawn‹ um A. E. Waite, der auch William Butler Yeats angehörte. Dies kam seinem Bedürfnis nach Ritus und Zeremonie entgegen, für das er in der anglikanischen Hochkirche, der er angehörte, nicht hinreichend Ausdruck fand. Viel von dem Symbolismus jener okkulten Liturgie findet sich in seinen späteren Werken wieder.

Erst der Zweite Weltkrieg zwang Williams dazu, London zu verlassen und mit den übrigen Mitarbeitern der Oxford University Press nach Oxford zu ziehen, wohin der Verlag nach den Luftangriffen der Deutschen nun die gesamte Produktion verlagerte. In den folgenden Jahren hielt dann dieser Mann, der niemals einen akademischen Abschluß erlangt hatte, Gastvorlesungen über Dante, Shakespeare und Milton an der Universität Oxford und wurde von dieser mit dem Titel eines Magister Artium ehrenhalber ausgezeichnet.

Ein literarischer Erfolg hingegen stellte sich nur allmählich und in bescheidenem Maße ein. Williams' Werke hatten von Anfang an einen kleinen, interessierten Kreis von Lesern angesprochen, die seinen Ideen eine gewisse Sympathie entgegenbrachten. Der Grund hierfür mag darin liegen, daß die meisten seiner Werke sich in einer sehr originellen und unorthodoxen Weise mit sehr komplexen Themen befassen, die alle etwas mit Mystizismus oder Religion zu tun haben. Dennoch war Williams nicht ^[63]elitär; er bemühte sich vielmehr, insbesondere in seinen Romanen, eine größere Leserschaft anzusprechen. Inzwischen hat mit der Popularität von Lewis und Tolkien auch das Interesse an Charles Williams zuzunehmen begonnen, ohne daß dieser freilich seinen Status als Kultautor für Eingeweihte verloren hätte und in das allgemeine Bewußtsein gerückt wäre.

Zu den literarisch anspruchsvollsten Werken von Williams gehören seine beiden arthurischen Gedichtzyklen *Taliessin Through Logres* (1938) und *The Region of the Summer Stars* (1944), deren deutsche Fassung in den letzten Jahren sukzessive Gisbert Kranz erstellt hat.⁷ Daneben schrieb er eine

⁷ »Taliessin durch Logres« in *Inklings-Jahrbuch für Literatur und Ästhetik*, Bd. 3 (Claren und Stier: Lüdenscheid, 1985), 11-36; Bd. 4 (H.-W. Stier: Lüdenscheid, 1986), 11-55; Bd. 5 (1987), 11-57; »Die Region der Sommer-Sterne«, ebd., Bd. 7 (1989), 5-24; Bd. 8 (1990), 5-45. Jetzt auch in Buchform erschienen.

Reihe von Dramen mit historischem Hintergrund sowie biographische und historische Sachbücher, die er jedoch eher als Auftragsarbeiten ansah. Wichtiger waren ihm dagegen seine kritischen Studien zu Dante, insbesondere *The Figure of Beatrice* (1943). Außerdem hat er eine Reihe von philosophischen und theologischen Werken verfaßt, für die *Descent of the Dove* (1939), das den Untertitel »Eine kurze Geschichte des Heiligen Geistes in der Kirche« trägt, ein prägnantes Beispiel ist. Aber die bei weitem populärsten seiner Werke, über die sich auch am ehesten Zugang zu seiner Gedankenwelt finden läßt, sind die sieben »metaphysischen Thriller«, die er in den dreißiger und vierziger Jahren schrieb. Es sind, dies, neben dem bereits erwähnten *War in Heaven* (1930), in der Reihenfolge ihres Erscheinens: *Many Dimensions* (1931; dt. *Der Stein der Weisheit*), *The Place of the Lion* (1931; dt. *Die Stätte des Löwen*), *The Greater Trumps* (1932; dt. *Die Trumpfkarten des Himmels*), *Shadows of Ecstasy* (1933), *Descent Into Hell* (1937) und *All Hallows Eve* (1945).

Alle sieben Romane handeln von der Wirklichkeit des Übernatürlichen – und diese mag ebenso diabolisch wie göttlich, ebenso böse wie ^[64]wohlge-sonnen sein. Um diese Wirklichkeit zu verdeutlichen, bringt Williams die übernatürliche Welt mit der natürlichen zur Deckung. Alles, was seine Figuren auf der »physischen« Ebene tun, hat zugleich eine »metaphysische« Signifikanz. Und diese Doppelnatur des Geschehens sorgt zugleich für eine ganz eigentümliche Art von Spannung, die in der Literatur wenig Vergleichbares hat.

Hinzu kommt, daß auch diese Romane ein durchaus ernst zu nehmendes theologisches Anliegen haben. Es ist der Grundsatz, daß wir kühn genug sein sollten, das Gebot der Schrift, ein jeder trage des anderen Last, wörtlich zu nehmen, sowohl auf der materiellen wie auf der spirituellen Ebene. Wilhams

Anwendung dieses Grundsatzes – er spricht von »Stellvertretung« (substitution) – in seinen Geschichten führt zu einigen sehr reizvollen Entwicklungen. Wie auch immer man diese Romane lesen mag, als Lehrstücke, als – sehr britische – Kriminalgeschichten (bei denen die Tradition G. K. Chestertons Pate gestanden haben mag), als Allegorien oder als moderne »horror fiction«, so vermitteln sie doch in jedem Fall ein sehr ungewöhnliches Leseerlebnis.

Charles Wilhams selbst muß eine faszinierende Persönlichkeit gewesen sein, jemand, der das Leben wie ein Ritual inszenierte, voller Symbol, Metapher und Geheimnis, und der seine ganze Umwelt und alle, die ihm begegneten, in dieses Ritual einbezog. Lewis, der selbst immer ein argumentatives Christentum praktizierte, war davon überwältigt. »Lewis war ein sehr beeindruckbarer Mensch«, meint Tolkien später in diesem Zusammenhang,

bereits nach dem Tod des Freundes, von ihm (Briefe, 472); er selbst begegnete Williams mit gewissen Vorbehalten. So schrieb er:

Ich stand [und stehe) der Denkweise von Williams völlig fremd gegenüber. Ich kannte Charles Williams nur als Freund von C. S. L.; ich traf ihn in dessen Gesellschaft während der Phase, als er, bedingt durch den Krieg, viel Zeit in Oxford verbrachte. Wir schätzten einander und redeten gern miteinander (meist im Scherz), aber auf einer tieferen (oder höheren) Ebene hatten wir einander nichts zu sagen. Ich bezweifle, ob er etwas von mir gelesen hatte, soweit es damals veröffentlicht war. Ich hatte einen großen Teil seines Werks gelesen oder davon gehört, aber es war mir es völlig fremd, manchmal sehr zuwider, gelegentlich an der Grenze zum Lächerlichen. (Das ist vollkommen wahr, im ganzen betrachtet, aber es ist nicht als eine Kritik an Williams gedacht; vielmehr verdeutlicht es die Grenzen meines eigenen Mitempfindens, und natürlich fand ich in einem so großen und vielseitigen Werk auch einzelne Zeilen, Passagen, Szenen und Gedanken, die ich großartig fand.) (Briefe, 471.)

An dieser Stelle darf ich persönlich zugeben, daß ich Tolkiens Haltung zuneige. Es soll aber nicht darüber hinwegtäuschen; daß für viele Menschen selbst eine flüchtige Bekanntschaft mit Williams einen bleibenden Eindruck hinterlassen hat und daß seine Romane von einer merkwürdigen^[65] Faszination sind, selbst wenn auch meinem Denken vieles darin fremd bleibt. Und sein später, unvollendeter Gedichtzyklus, »Taliessin Through Logres«, ist ein Stück hermetischer Dichtung, das sich nur mit einem Anmerkungsapparat bewältigen läßt, und nicht jedem mag es die Mühe wert sein, sich darauf einzulassen. Ich zitiere aus der Übersetzung von Kranz.⁸

TALIESSIN DURCH LOGRES

Widerspenstige Stämme hörten.
Orthodoxe Weisheit sprang in Kaukasien und Thule.
Die Herrlichkeit des Kaisers reichte bis an die Grenzen der Welt.

Als Sophia noch stand in der Mitte,
errichtete das Wort des Kaisers ein Königreich in Britannien;
Sie sangen in Sophia die unbefleckte Empfängnis der Weisheit.

Karbonek, Kamelot, Kaukasien

⁸ Charles Williams, »Taliessin Through Logres (I-VI)«, (I) Vorspiel, I, übersetzt und kommentiert von Gisbert Kranz, *Inklings-Jahrbuch für Literatur und Ästhetik*, Bd. 3 (Lüdenscheid: Claren und Stier, 1985), 11 f. Die Interpretation folgt den Anmerkungen des Übersetzers.

waren Tore und Behälter, Vermittler des Lichts;
Geographie, die Geometrie atmet, der zweiflügelige Logos.

Zur Interpretation: Der Kaiser ist »Gott-in-Tätigkeit« oder »Gott-wie-der-Mensch-ihn-kennt«; seine Herrlichkeit ist ein Abglanz der himmlischen Herrlichkeit (der göttlichen Liebe). Das oströmische Reich, als dessen Teil Logres (das arthurische England) hingestellt wird, ist ein Sinnbild des himmlischen Reiches. Karbonek (die Gralsburg), Kamelot (Burg Arthurs) und Kaukasien sind Symbole des geistigen, politischen und natürlichen Lebens. Die triadische Struktur dient als Symbol der Dreifaltigkeit.

Die Inklings-Ästhetik

Gab es so etwas wie eine »Inklings-Ästhetik«, eine gemeinsame Haltung, ein Programm?

Zunächst einmal handelte es sich um keine festgefügte Gruppe. Oberflächlich betrachtet, waren alle Autoren Christen, aber welche Unterschiede! Tolkien als überzeugter Katholik war ein Mann, der im althergebrachten Sinn als »fromm« bezeichnet werden kann. C. S. Lewis, als Mitglied der »Church of England«, betrieb ein argumentatives Christentum, in dem sich manche Züge eines »Ulster-Protestantismus« finden; Tolkien erzählte ihm einmal, als ihre Freundschaft noch sehr eng war, daß er eine besondere Beziehung zum hl. Johannes habe, worauf Lewis erwiderte: »Ich kann mir keine zwei Leute vorstellen, die unähnlicher wären.« Tolkien dazu: »Es war, als ob eine Türe zugeschlagen worden wäre. Nie mehr würde ich nun in seiner Gegenwart sagen können: ›*Bot Cristes mersy and Mary and John / Thise arn the grounde of alle myn blysse*«.«⁹ Hinzu kam Owen Barfield als Anhänger der Anthroposophie, die zwar einen christlichen Glauben nicht ausschloß, aber diesen in eine unfassendere Theorie der Menschheitsentwicklung einbettete (und damit vom christlichen Standpunkt aus letztlich als heterodox – sprich: ketzerisch – anzusehen ist). Charles Williams schließlich vertrat die Lehre einer »geheimen Tradition« innerhalb des Christentums, einer Lehre der Eingeweihten.

Auch das akademische Interesse war bei den einzelnen Mitgliedern sehr unterschiedlich angelegt. Tolkien war ein exakter Philologe; Lewis, von einer immensen Belesenheit, zitierte meistens aus dem Kopf und oft ungenau; Williams hatte keine akademische Vorbildung und sein Ansatz zur Dichtung war vorwiegend intuitiv.

Mythologische Elemente spielen eine Rolle in all ihren Werken, doch auch hier wieder in unterschiedlicher Ausprägung. Williams nimmt existierende Mythen, mischt sie synkretistisch zu eigenen metaphysischen Symbo-

⁹ Carpenter, *The Inklings*, 45f.; das mittelenglische Zitat ist aus *The Pearl*, vv. 383-4.

len; Lewis funktioniert Mythen zu didaktischen Zwecken um; Tolkien erfindet einen eigenen Mythos.

Dabei erhebt sich die Frage, inwieweit diese Autoren, denen allen ein Hang zur Phantastik eignete, dem Okkultismus zuzurechnen waren. Bei Williams spielt sich in den Romanen das wichtigere Geschehen auf der »metaphysischen« Ebene ab; die Romane leben davon, daß die Handlungen der Figuren spirituelle Bedeutung haben. Bei Tolkien ist die Magie das, was wir heute »parapsychisch« nennen würden; das direkte Eingreifen des Überirdischen findet nur durch mehrere Ebenen gefiltert statt; ja, seine Welt entspricht im wesentlichen, so eigenständig sie in ihrem Aufbau sein mag, dem christlich-orthodoxen Weltbild. So gibt es darin keine Götter, nur engelgleiche Wesen, die deren Funktion einnehmen, und in allen kritischen theologischen Fragen, bleibt Tolkien auf dem Boden der katholischen Lehre – wenn auch manchmal hart am Rande derselben – und ist sich der Problematik genau bewußt. Lewis sieht die Faszination des Okkulten, aber auch wenn in einem seiner Romane – unter Einfluß von Williams – Merlin auftritt, so grenzt er sich doch im allgemeinen davon ab; in *The Pilgrim's Regress* ist der Okkultismus eines der geistigen Laster, gegen die es zu kämpfen gilt.

Schließlich ist allen eine Tendenz zum Anti-Modernismus nachgesagt worden. Gewiß reagierten alle in der einen oder anderen Form gegen moderne literarische Strömungen. Tolkien las im Grunde kaum etwas, das über Chaucer – sprich: das 14. Jh. – hinausging, während Lewis ein anerkannter Fachmann für die Literatur der Renaissance war. Beide lehnten^[67] die moderne Dichtung ab, wenngleich sich Lewis im Alter mit T. S. Eliot versöhnte, den er in Kritiken als Hauptvertreter der »modernen« Dichtung scharf angegriffen hatte. Williams hingegen modellierte bewußt seine späteren Gedichtzyklen nach poetischen Prinzipien, wie sich auch »The Waste Land« zugrundeliegen, wobei dies kurioserweise heute am meisten gealtert erscheint.

Dennoch gab es zumindest eine Grundhaltung, die allen gemeinsam war: daß sie in ihren Werken eine Vorstellung vertraten, daß literarische Werke nach festen, bestehenden, unveränderlichen ästhetischen Kriterien beurteilt werden müssen, die im Metaphysischen begründet liegen. Tolkien hat dies in seinem bekannten Essay »Über Märchen« (»On Fairy-Stories«, 1939 [veröff. 1947]) zu begründen versucht, indem er seinen Geschichten ein bestimmtes, eschatologisch-christliches Weltmodell zugrunde legt. Eine solche Einstellung war auch nicht zuletzt der Grund, weshalb Lewis später auf einen Lehrstuhl in Cambridge berufen wurde, nachdem er sich durch seine Studie über die englische Literatur des 16. Jahrhunderts, *English Literature*

in the Sixteenth Century, Excluding Drama (1954)¹⁰ auch wissenschaftlich rehabilitiert hatte; man hoffte, er werde zu F. R. Leavis, dem damals bedeutendsten Literaturtheoretiker Englands, eine ethisch motivierte Gegenposition etablieren – zu spät für Lewis, der selbst sagte: »We Lewises burn out quickly.«¹¹

Doch gibt es ein Indiz, daß die Autoren dieses Kreises ein Sendungsbewußtsein hatten, ihre Flamme in die Welt hinauszutragen, vielleicht den Gang der Literaturgeschichte zu ändern. Während Lewis eher skeptisch war, scheint zumindest Tolkien dies geglaubt zu haben: so schreibt er über den »Herrn der Ringe«: »Wäre es nicht wundervoll, wenn es wirklich Erfolg hätte (kommerziellen, meine ich)? Es würde ein neues Zeitalter einläuten. Dürfen wir wagen zu hoffen?«¹²

Der Erfolg kam nach 1945, als Charles Williams bereits verstorben war und die »Inklings« als Gruppe selbst Auflösungserscheinungen zeigten; gegen Ende der vierziger Jahre hörten die regelmäßigen Treffen auf. Lewis, der im Krieg wegen seiner Radiovorträge und seiner apologetischen Streitschriften wie *The Problem of Pain* (1940; dt. *Über den Schmerz*) bekannt geworden war, vor allem aber aufgrund seines populären Briefromans *The Screwtape Letters* (1942; dt. *Dienstanweisungen an einen Unterteufel*), veröffentlichte *The Lion, the Witch, and the Wardrobe* (1950; dt. *Der König von Narnia*), das erste seiner sieben Jugendbücher; gefolgt von *Prince Caspian: The Return to Narnia* (1951; dt. *Wiedersehen in Narnia*), *The Voyage of the Dawn Treader* (1952; dt. *Ein Schiff aus Narnia*), *The Silver Chair* (1953; dt. *Die Tür nach Narnia*), *The Horse and His Boy* (1954; dt. *Der Ritt nach Narnia*); *The Magician's Nephew* (1955; dt. *Das Wunder von Narnia*) und *The Last Battle* (1956; dt. *Kampf um Narnia*). Es sind allegorische Geschichten mit deutlich christlichen Untertönen, die sie für den erwachsenen Leser mitunter schwer goutierbar machen; doch als Kinderbücher gehören sie inzwischen zu den Klassikern, und im rechten Alter gelesen, bleiben sie vielen unvergeßlich. Und ja, auch Tolkiens »Herr der Ringe« sah endlich 1954/55 das Licht der Öffentlichkeit.

Zu diesem Zeitpunkt gingen Tolkien und Lewis schon getrennte Wege, verstärkt durch die Tatsache, daß Lewis durch seine Verpflichtungen in Cambridge nur noch an Wochenenden in Oxford zu erreichen war. Auch C. S. Lewis' späte Liebe zu Joy Gresham (Davidman), einer geschiedenen amerikanischen Jüdin und Ex-Kommunistin, als Theaterstück und Film in *Shadowlands* verewigt, trug zu der wachsenden Entfremdung der beiden

¹⁰ Der Band erschien in der Reihe *The Oxford History of English Literature* und blieb ihr bestverkaufter Band; der Ausschluß der dramatischen Dichtung wird verständlich, wenn man bedenkt, daß zu den Dramatikern Größen wie Shakespeare gehören.

¹¹ Carpenter, *The Inklings*, 245.

¹² Ebd., 175.

Freunde bei; Tolkien mißbilligte die Beziehung – und die Tatsache, daß Lewis seine Frau als ein geradezu übernatürliches Wesen hinstellte, wie er es zuvor bei Charles Williams getan hatte, war dem gewiß förderlich – und konnte auch die Eheschließung aus seiner strengkatholischen Grundhaltung heraus nicht gutheißen. Doch für Lewis war die Begegnung mit Joy die große Liebe seines Lebens; dies schlug sich unter anderem in seinem vielleicht besten, sicherlich aber rätselhaftesten Roman nieder: *Till We Have Faces* (1956; dt. *Du selbst bist die Antwort*), eine ambivalente Deutung des Mythos von Amor und Psyche, aus der Sicht von Psyches Schwester gesehen, die die Liebenden verriet. Und nach dem Tod seiner Frau schrieb er auch sein persönlichstes Buch in jener langen Reihe christlicher Schriften, *A Grief Observed* (1961; dt. *Über die Trauer*), das zunächst unter einem Pseudonym erschien und in dem er mit dem Problem des Todes fertig zu werden versucht.

C. S. Lewis starb am 22. November 1963; sein eigener Tod wurde überschattet durch die Ermordung J. F. Kennedys und den Tod von Aldous Huxley am gleichen Tag. Vier Tage später schrieb Tolkien an seine Tochter Priscilla: »Bisher hatte ich die für einen Mann meines Alters normalen Gefühle – wie ein alter Baum, der eins nach dem anderen alle seine Blätter verliert: dies nun fühlt sich wie ein Axthieb dicht an den Wurzeln. Sehr traurig, daß wir in den letzten Jahren so weit auseinander waren; aber die Zeit unser engen Gemeinsamkeit ist uns beiden im Gedächtnis geblieben.« (*Briefe*, 445.)

Tolkien sollte seinen Freund noch um zehn Jahre überleben. Von den Inklings im engeren Sinne übrig geblieben ist heute nur Owen Barfield, hochbetagt [†1997], der freilich keine eigene Wirkung mehr erlangt hat und nur über Lewis und Tolkien im Gedächtnis geblieben ist. Und was geblieben ist, sind ihre Bücher, in denen sie weiterleben.

*Aus: Das Licht von Mittelerde. Aufsätze und Vorträge.
(Tolkiana: Schriften zu J. R. R. Tolkiens Mittelerde, 1.)
Erster Deutscher Fantasy Club: Passau, 1994. S. 53–68.
Copyright © 1994 by Helmut W. Pesch
Alle Rechte vorbehalten*